

Es ist kaum zu glauben das Vernommene gleicht schon fast einem kleinen Wunder, dass sich nach 64 zurückliegenden Jahren ein Zeitzeuge jener Zeit meldet, der sich noch genau an die Vorgänge im Ort Tobertitz (Landkreis Plauen) gegen Ende der 2. Weltkrieges erinnert, die er zudem selbst hautnah erlebte.

Herr Helmut Kliß verdient ein großes Lob für seine detaillierten Aussagen die sich auf das Geschehen der damaligen Begebenheiten 1944/45 in Tobertitz beziehen.

Damals, als 15-jähriger nahm ich Anteil an den Ereignissen und zwischen der äußerst bewegten und vom Leid geprägten schweren Zeit. Noch im Kindesalter blieb meinen Schulkameraden und mir die vormilitärische Ausbildung in den vorgesehenen Lagern, wenige Monate vor Kriegsende nicht erspart. Durch die andauernden Bombenangriffe auf die Stadt Plauen ausgelöste Panik veränderte sich das bis dahin ruhige Leben auch auf dem Lande zusehens. Viele Städter suchten zum Zeitpunkt Zuflucht und Schutz auf den Dörfern.

Die ersten Flüchtlinge kamen im Herbst 1944 aus dem Memelgebiet und aus Ostpreußen. Unserer Familie wurden drei Personen aus Memel zur Aufnahme zugewiesen.

Herr Kliß übertreibt nicht, wenn er die damals missliche Lage der Flüchtlinge ins Gedächtnis zieht. Die Heimatvertriebenen Deutschen wurden nicht gerade mit offenen Armen empfangen. An Nächstenliebe, Opferbereitschaft und nötiger Hilfeleistung mangelte es allzu oft. Es gab erfreulicherweise natürlich, wie auch beschrieben, eine Reihe hilfsbereiter und mitfühlender Menschen, die bereit waren und versuchten, das herbeigeführte unverschuldete Leid der heimatlos gewordenen durch mitfühlendes Entgegenkommen in Wort und Tat zu bekunden.

Diese Menschen hatten zu ihrem Leidwesen alles verloren, ob ihre Liebsten, ihr Eigentum, ihre teure Heimat sowie Freude und Bekannte. Der Krieg mit dem schrecklichen Ausgang hat diese Menschen zu Verlierern der Geschichte gemacht.

Wie im Schreiben erwähnt, war das Dorf zahlenmäßig u.a. mit Flüchtlingen und Ausgebombten der nahe liegenden Kreisstädte überbelegt. Über 680 Menschen hielten sich zum Zeitpunkt 1944/45 in Tobertitz auf. Die angewachsene registrierte Einwohnerzahl überstieg daher weit über das Doppelte der Zahl der sonst hier Lebenden.

Das Kriegsgeschehen hatte auch hier im ländlichen Raum Spuren übelster Art hinterlassen. Gefährlich wurde die Lage, als im Frühjahr die Front aus westlicher Richtung unaufhaltsam sich näher auf uns zu bewegte. März/April flogen die feindlichen Jagdbomber ständig Einsätze über unser Gebiet. Sie beschossen nicht nur militärische Ziele; die Wirtschaft beklagte größere Schäden. Auch die Bauern bei der Feldbestellung auf den Äckern gerieten wie so oft, ins Schussfeld der Tiefflieger. Zwei Wochen vor dem Eintreffen der Alliierten Streitkräfte hielten sich über 1000 Kriegsgefangene verschiedenster Nationen im Ort auf.

Diese Leute wurden von Soldaten der Wehrmacht und des Volksstürmers bewacht.

Untergebracht waren die Gefangenen in den Scheunen der hiesigen Bauern. Durch die von westlicher Richtung immer näher kommende Front wurden die Kriegsgefangenen in Kolonnen ostwärts ins Landesinnere geführt. Die Massen der herbeigebrachten Gefangenen hielten sich eine Woche im Dorf auf, ehe sie in den Kasernen der Stadt Plauen weitere Unterkunft fanden.

In dieser aufgebrachten, völlig außer Kontrolle geratenen panischen Zeit fehlte es an jeglicher Übersicht, bestehende Anordnungen wurden kaum noch befolgt bzw. beachtet. Ein geregelter Ablauf – den wichtigsten Dingen nachzugehen, funktionierte kaum noch. Niemand war imstande, den wirren Zuständen Einhalt zu gebieten. Es war mitunter auch gefährlich und gewagt auf jemand zuzugehen. Es kam mehrfach zu Ausschreitungen – egal, wie der Fall ausging, den Dingen nachzugehen und darüber zu richten war sehr problematisch.

Die amerikanischen Kampfeinheiten erreichten am 16. April 1945 kampflos das westliche Vogtland. Nachdem im Juni des gleichen Jahres gemäß des Potsdamer Abkommens die amerikanischen Truppenverbände das Vogtland verließen, zog die Rote Armee mit Gräueltaten und Gewalt zum Schrecken der hier Lebenden ein.

Es war fortan eine unruhige, von Angst und Furcht begleitete Zeit. Meine Erinnerungen an die schlimmen unvergesslichen und teils feindseligen Tage erwecken die Jahre, die Aufarbeitung der Geschehnisse gegen Kriegsende für die Nachwelt festzuhalten und zu aktualisieren. Herr Kliß berichtet im Detail von der Zeit, als er mit seiner Familie unfreiwillig als Flüchtling aus Ostpreußen in Tobertitz Aufnahme fand. Die Erinnerung in der „Sommerfrische Goldbachtal“ bei Max Lienemann im Herbst 1944 Unterkunft gefunden zu haben, wird von den Nachkommen der Genannten für einwandfrei richtig befunden. Sich auf die Einzelheiten zu berufen, war man äußerst erstaunt, Grund genug, diese Zeit Revue passieren zu lassen. Erwähnung findet auch in diesem Zusammenhang der bedauerliche Vorfall, der sich nachts im Juni 1945 in Tobertitz zugetragen hat. Rummeltreiber und gewaltbereite Banditen machten die Gegend unsicher und äußerst gefährlich.

Der damalige Mühlenbesitzer, Paul Wolfrum wurde in der von rigorosen Polen, die sich mit Gewalt Einlass in das Anwesen verschafften, lebensgefährlich durch einen Pistolenschuss verletzt. Die Polen hatten kurzerhand ein größeres Hausschwein der Familie Wolfrum getötet. Der Familienvater versuchte die Einbrecher am Abtransport des gekillten, toten Schweins zu hindern. So kam es zu dieser schlimmen Tragödie. Ein Arzt wurde gerufen, was damals schon ein Problem darstellte. Der Arzt veranlasste, den lebensgefährlich Verletzten in das Krankenhaus zur weiteren Behandlung zu bringen.

Mehrere schwere, verheerende Bombenangriffe durch die Alliierten im April 1945 brachten der Stadt unzähliges Leid und unbeschreiblich große Not. Das Plauener städtische Krankenhaus war teilweise zerstört – eine Behandlung von Patienten war sehr beschwerlich. So kam es, das im Nachbardorf Leubnitz der Gasthof und das dortige Schloss zum Behelfskrankenhaus umfunktioniert wurde Paul Wolfrum fand Aufnahme in dieser krankenhäuslichen Einrichtung. Nach sechs schmerzlich ausgestandnen Wochen erlag der 61-jährige Müller und Landwirt seinen schweren Verletzungen infolge eines Lungendurchschusses.

Die Mordschützen jenes Abends flüchteten mit Fahrrädern nach ihrer verübten blutigen Tat. Amerikanische Militärpolizei stellte die Gangster auf dem Weg in Richtung Plauen. Bei der Kontrolle fand die „MP“ ein verschmutztes blutiges Schlachtmesser, das in einem leeren Mehlsack eingewickelt und versteckt war. Was mit der aufgegriffenen Bande geschah, wie mit ihnen verfahren wurde, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Die Ereignisse – die Phasen unterschiedlichster Art vollzogen sich in einer verhältnismäßig kurzen Zeit. Tobertitz, der kleine Ort stand vor manch ernsten und schwierigen Problemen. Leicht war es nicht mit der Verworrenheit fertig zu werden, es brauchte seine Zeit. Die Möglichkeit, dass nach so langer Zeit die schrecklichen Geschehnisse des 2. Weltkrieges in Vergessenheit geraten, besteht leider.

So wäre es an der Zeit, die erwähnte umstrittene Vergangenheit realistisch aufzuarbeiten. Vergessen sollten wir das Erlebte nicht, das sind wir den Opfern und Betroffenen im wahrsten Sinne schuldig. Daher sollten die Zeitungen von damals – davon gibt es auch noch wenige – den Mut und die Courage aufbringen, ihre Erlebnisse, ihr nachhaltiges Wissen und ihre Betroffenheit in irgendeiner Form öffentlich kundzutun. Desinteresse schadet uns allen, auch der Deutschen Geschichtsdarstellung.

Herr Kliß hat wahrhaftig ein heikles Stück Vergangenheit aufgegriffen, es gibt allen Grund, Geschehenes nachdenklich zu bewerten und zu beurteilen.

Ihm gebührt in anerkennender Weise Dank für seine auf Tatsachen bezogene Erinnerung des Jahres 1944/45.

Es wäre wünschenswert, wenn Herr Kliß die Verbindung zu dem Ort Tobertitz Aufrecht erhalten würde.

Mit freundlichen Grüßen

Rudolf Gersisch

Tobertitz, im Oktober 2009